



Nummer

167.

Montag,

14. Juli 1817.

Blicke auf die sächsische Schweiz.

IV.

Das Prebischthor.

Niemand darf die kleine, durch lachende Mannigfaltigkeit von Felsenmassen und lustig = beschatteten Waldwegen erheiterte Mühe scheuen, um vom Winterberg aus auch noch die wundervolle Wölbung auf einem engen Felsenhals, das Prebischthor, in dem angrenzenden Böhmischem Gebiete zu besuchen. Arme Landleute aus der jetzt mannigfach darbenenden Umgegend haben in diesem Jahre die schwindlichen Treppensiegen, womit man die Felsenspalte hinab steigt, um ins innere Portal zu gelangen; mit Lehne und Stufen sicherer und bequemer gemacht und bewirthen bei einem Küchenfeuer in einer anstosenden Grotte die von der zehrenden Gebirgsluft hungrig gewordenen Wanderer mit gesotteneu Eiern, Brod und Bier, wofür jeder gern etwas mehr in ihre Spardbüchse werfen wird. Sie wollen noch im Laufe dieses Sommers hier errichten, was man auf der Kuppe des Winterbergs längst vermisst, ein Sommerhaus zur Aufnahme solcher Reisender, die auch einen Sonnen-Aufgang oder Untergang hier abzuwarten gelüsten könnte. Möchten sie, was ihnen gerathen wurde, ihr Haus nicht in dem Bogen des Thores selbst erbauen, welches dadurch nur beengt werden könnte. Möchten sie dieß lieber auf dem dem Thore gegenüber liegenden Felsenkamm, der, jetzt durch einen dazwischen gähnenden Abgrund unzugänglich, leicht über-

brückt werden könnte, gerade dem Thore gegenüber zu erbauen sich entschließen können. Denn das ist der entschiedene Nachtheil bei der jetzigen Beschauung dieses gegen 60 Ellen hohen und breiten Naturthors, daß man immer nur in oder über dem Thore herumklettert, das Thor selbst aber nirgends aus einem etwas entfernten Standpunkte so durchblickt, daß sich die wild-romantische Gegend, wie durch eine Einfassung, dahinter darstellt. Jetzt ist es ein Rahmen ohne Bild. Auch ist alles so nackt. Die schöne Fichte, die sonst über das Thor sich beugend es gleichsam kränzte, ist längst ein Raub der Stürme oder der Habgier geworden. Mit nur wenig Kosten ließe sich hier Herrliches erschaffen und schmücken!

Man müßte übrigens, um sich zu erklären, wie ein solcher Naturbau ohne Menschenhände sich wölben konnte, Werner's, des Unvergeßlichen, Formationstheorie auf dem nassen Wege und das, was er noch kurz vor seinem Tode in einer Unterredung die Sculptur der Natur nannte, zu Hülfe nehmen, und alles wird begreiflich. Dem schärfer beobachtenden Auge entgehen die Auspülungen nicht, durch welche diese Oeffnungen, Spalten und Schluchten entstanden und die diese zu Tag ausstehenden Sandfelsen-Massen, wie Gerippe, stehen ließen. Wie leicht man doch den höchst beschwerlichen, jähen Stieg von da hinab durch das Harzgründel in den Bielgrund, um nach Hirnischkretschchen zu kommen, durch terrassenmäßige Absätze und Treppenstufen gangbarer machen konnte. Wie vortheilhaft für den Verschöner-

rungeifer der angrenzenden sächsischen Forsten und ihrer Obern spricht dieser Contrast böhmischer Vernachlässigung!

Am Prebischthore,
den 21. Juni 1817.

Viel verschlossene Thore und viel der geöffneten trifft
Du,
Pilger der irdischen Fahrt, hindernd und fördernd
am Wege.
Möge sich jedes Dir so, wie dieses Felsenthor, auf-
thun!
Ueber dem gähnenden Schlund öffnet der Himmel
sein Thor.
Und die Natur umfaßt Dich mit tausendarmiger
Liebe.
Liebe! du öffnest das Thor, welches zum Himmel
uns führt.

Böttiger.

Das Gleichgewicht von Europa.

(Beschluß.)

Mein Körper war nach einigen Monaten ziemlich wieder hergestellt; mein Geist aber so reizbar, daß die entfernteste Erinnerung an jene Begebenheit mich in einen wahnsinnähnlichen Zustand versetzen konnte. Tage lang saß ich am Hasen, unfähig zu jeder andern Beschäftigung, im dumpfen Sinnen nach dem Serail hinüberschauend. Das Gleichgewicht von Europa gefährdet durch die Uebermacht der Pforte, und durch meine Schuld verrückt, war zur fixen Idee geworden. Da mein Landsmann mich ganz untheilnehmend für das fand, was in jenen Tagen geschehen war, so beschloß er, um meine Gedanken von Politik und meiner Lieblingsidee abzuführen, mich auf eine Geschäftsreise nach Abydos mit hinüber zu nehmen. Wir blieben hier ein halbes Jahr und bei unserer Rückkehr nach Constantinopel war ich so weit geistig wieder hergestellt, daß ich daran denken konnte, meine Reise durch die europäischen Besitzungen der Pforte anzutreten, um wo möglich Irenen in ihrem Vaterlande aufzusuchen, da in Constantinopel durch aus nichts von ihr zu erfahren gewesen. Mein Freund hatte mir nämlich die unbeschreiblich wichtige Nachricht mitgetheilt, daß der Reis-Effendi laut öffentlicher Bekanntmachung, wegen entdeckter Bestechung von auswärtigen Staaten, hingerichtet worden sey. Jene Christensclavin, Zoraide genannt, war eine ränkevolle Creatur aus dem Serail des Kaisers, die auf ihre Schönheit und ihr Einverständnis mit einigen Aga's vertrauend, Anschläge gegen die persönliche

Sicherheit des Großherrn entworfen, und eine geheime Correspondenz mit dem Verfasser jenes Memoire's unterhalten hatte. Der Zweck war nichts geringeres, als daß er durch seinen Geist, sie durch ihre Schönheit, sich der Gemüther bemächtigen und die höchste Gewalt in ihre Hände bringen wollten. Der Aventureur entging dem Pfahl, der ihn erwartete, durch eine heimliche Flucht, und seine Pläne wurden in Vergessenheit begraben. Zoraide büßte mit dem Leben an demselben Tage, als der Reis-Effendi, und dieß war der Grund, weshalb sie im Munde des Volkes zusammen genannt wurden, obgleich sie nie im Leben etwas mit einander gemein gehabt hatten. So gleichgültig mich diese, mir mitgetheilten Aufklärungen vor einigen Monaten gefunden hätten, so lebhaft erregten sie jetzt mein Interesse. Der Effendi hatte die Strafe früherer Verbrechen gelitten und Irene konnte noch leben. Die doppelte Blutschuld war demnach — freilich ohne mein Verdienst — durch eine höchst unerwartete Veränderung der Begebenheiten von meiner Seele abgewälzt. Ich sollte indes dennoch meine Strafe empfangen. Die sorgfältigsten Forschungen nach Irenen blieben fruchtlos. Ich ließ in Scios alle Documente, ihre Geburt betreffend, in Abschrift nehmen. Ihr Vater war Schiffskapitän im Dienst der ragusanischen Republik gewesen, und bei einem Gefecht gegen die Tunesen geblieben, bei welcher Gelegenheit Irene, mit ihrer Mutter nach Ragusa schiffend, geraubt und nach Tunis gebracht wurde. Als diese gestorben, ward die ausblühende Tochter an einen Sclavenhändler verkauft, der sie nach Constantinopel brachte. Um die Blüthe des Lebens, das Glück der Liebe, durch meine Schuld betrogen, kehrte ich düster und verführten Gemüthes nach Deutschland zurück und ließ mich in meiner Vaterstadt nieder, in der ich nun alt und grau geworden bin.

„Dieß ist — schloß Ruperti — die Geschichte meines Lebens. Irene, die unserer Sprache nicht mächtig ist, wird es gern sehen, wenn ich Euch, meine Freunde, nur noch mit wenig Worten ihr Schicksal mittheile!“ —

Die schöne Frau nickte beifällig und der Legationrath erzählte weiter.

„Irene hatte kaum das Feuer in Pera ausbrechen sehen, als sie vermuthete, ich würde verhindert werden, zur versprochenen Stunde unter ihrem Fenster zu seyn. War sie nur erst dem Serail entflohen, so konnte sie mich ohne Gefahr aufsuchen. Sie verschaffte sich eine Barke, stieg nebst einer ver-

trauten Sclavin an der Strickleiter herab, und entkam glücklich. Da sie mich nicht fand, auch nicht erfahren konnte, wo ich geblieben sey, und zu gleicher Zeit die Hinrichtung des Reis-Effendi vernahm, so glaubte sie sich in Constantinopel nicht sicher und machte sich in Gesellschaft mehrerer griechischen Kaufleute auf den Weg, um an den Hof zu reisen, in dessen Diensten ich gestanden, und wo sie mich zu finden glaubte. Hier erfuhr sie nur, daß man mir die verlangte Entlassung nach Constantinopel gesendet habe. Ihr Zustand erlaubte ihr nicht, sogleich eine solche Reise anzutreten. Aber als sie sich von Deiner Geburt, mein Demetri, erholt hatte, wollte die treue Seele kein Mittel unversucht lassen, und unternahm es mich aufzusuchen. In Ungarns Wäldern ward sie von einem fürchterlichen Ungewitter überfallen, und gezwungen im Freien zu übernachten. Am andern Morgen ward Demetri und seine Wärterin vermißt. Zigeuner, die sich in der Nacht zu ihnen gesellt, hatten das Kind geraubt und die treue Sclavin mit fortgeführt. Hier im unwegsamen Walde, der Sprache unkundig, entfernt von menschlicher Hülfe, klagte die trostlose Mutter vergebens der tauben Natur ihr Leid. Sie mußte es endlich für ein Glück halten, als am andern Tage Reisende desselben Weges zogen, mit denen sie nach Wien reisen konnte. Hier lebte sie unter einem angenommenen Namen in einem kleinen Kreise guter Menschen.

„Demetri ward, nachdem er mehrere Jahre mit den Nomaden umhergezogen, an einen griechischen Kaufmann, Namens Staffa, verhandelt, der kinderlos war und dem der Knabe gefallen hatte.

„Dieser gewährte bald seine Fähigkeiten und ließ ihn sorgsam erziehen. Der Zigeuner, der ihn gefunden haben wollte, hatte Staffa einen Siegelring eingehändigt, den der Knabe am Halse an einer Schnur getragen. Dieser und ein Lied, das ihm seine Wärterin gelehret, und das die Geschichte seiner Eltern enthielt, waren die unverwerflichen Documente, an denen ihn seine Mutter in Wien, wo sie zufällig mit seinem wackern Beschützer zusammen kam, wiedererkannte.“ — Hier endete Ruperti und die Freunde dankten ihm eben so sehr für die Mittheilung seiner Begebenheiten, als sie bekennen mußten, daß ein solches Wiederfinden von Vater, Mutter und Sohn zu den seltensten Ereignissen gehöre. Man beschloß den Tag auf die geisterste Weise. Ruperti und seine Gattin gelobten, daß Juliens erstes Kind, wäre es ein Mädchen, Irene Europa, wäre es ein Knabe, Irenäus Europäus, zur Erinne-

rung an das Gleichgewicht von Europa, das so großen Einfluß auf ihr Schicksal gehabt, genannt werden sollte.

E. B. M.

Charade von vier Sylben.

Die ersten drei.

Es hebt sich in der Unschuld Lichtgewand
Das Räthselwort auf Florens Blumenbeete.
Es schmückt der Kindheit frommes Tabelland,
Wo uns des Himmels Blüthenduft umwehte.
Der Tod reicht es mit weicher Friedenshand
Dem wunden Herz, auf dunkler Lebensrheide;
Wie beide Lebenspforten es umlaubt,
Schlingt leuchtend Hoffungskränze es ums Haupt.

Ihm still vertraut ist goldne Sternennacht,
In ihrem Dunkel streut es Frühlingspenden;
So soll auch nur in des Verborg'nen Nacht
Das fromme Herz die stummen Boten senden.
Getragen, wo der Unschuld Heimath tagt,
Wird es von zartverwandten Geisterhänden;
So legt den Liebling — unsres Lebens Lust —
Ein Engel an der Heimath Mutterbrust.

Die Letzte.

Wie Zartes gern zum Starcken sich gesellt,
So will die Letzte sich den ersten fügen.
Auf Zeitentrümmern steht der Siegesheld
Und strebt die Wolkenheere zu bekriegen.
Der Erde Schooß, des Fluthenoreus Welt,
Sie sind des Staubkorns kühne Niesenwiege.
Der Urwelt Wunderschöpfung läßt sie schaun,
Läßt aller Zeiten Wunderwerke baun.

Sie schmückt der Ehre glänzend Strahlenschild,
Umglüht die Schwanenbrust, die Herrscherbinden.
Sie ist des Männerwillens kühnes Bild;
Flammt in dem Ring, der Herzen eint, zu künden,
Daß an der Liebe Himmel, klar und mild,
Sich gern der ew'gen Treue Sterne jünden.
Das Feuer sprüht aus ihrem dunklen Grab;
Es wirft sie sabelnd Luna uns herab.

Das Ganze.

Das Ganze hebt aus dem Gigantenkreis
Das Wolkenhaupt, in heit'rer Morgenfeier.
Dem kühnen Führer bringt den Siegerpreis
Der Wanderer auf frohentzückter Leyer.
Das Wächterschwerdt führt er, der stolze Greis,
Umgürtet von der Elbe Fluthenweiher,
Am Riesenthore einer Zauberwelt,
Die neu mit Muth die Lebenssegel schwellt.

Wilibald.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 22. Juni. Auf dem Theater am Linkeschen Bade. Der Sammtrock, Lustspiel in 1 Akt von A. v. Kogebue. Hierauf: Die Braut aus der Fremde, Original-Lustspiel in 2 Akten, vom Hofschauspieler L. Geper. Der Verfasser, der sich bei der ersten Aufführung dieses Stückes E. Willig nannte, hat nun seinen wahren Namen demselben beigegeben, und es freut uns, den braven Künstler, der uns viele gelungene Leistungen als Darsteller gegeben, und auch in der bildenden Kunst noch bei der vorjährigen Ausstellung verdientes Lob eingeärndet hat, nun auch als einen Dichter begrüßen zu können, von dem sich, wenn er auf dem betretenen Wege mit Liebe und Fleiß fortgeht, noch recht viel Gutes erwarten läßt. Um die scheinbare Beziehung, welche in der ersten Benennung: Das Mädchen aus der Fremde, auf Schiller's Gedicht lag, zu vermeiden, theils aber auch weil nun die etwas veränderte Intrigue dazu Veranlassung gab, ist dem kleinen Stücke jetzt der Name: Die Braut aus der Fremde, mit lobenswerther Berücksichtigung zu Theil worden. Ob aber durch jene Veränderung der Intrigue das Stück selbst gewonnen habe, müssen wir fast bezweifeln. Das kleine Mädchen nämlich, welches in der ersten Anlage als Joke mit Theodor zurückkehrt, ist nun zu einer erwachsenen, ja wohl schon zu einer nicht mehr in der Blüthe stehenden Jungfrau geworden, und wird als Volontair Georg vorgestellt. Der alte Kaschau, Vater Theodor's, fand nämlich nach dem Verluste seiner ersten Gattin, ein liebes theures Mädchen, das er liebte, das er gern geehlicht hätte, aber von der Furcht zurückgestoßen, seinem einzigen Sohne eine Stiefmutter zu geben, wieder von sich wies. Diese findet nun im fremden Lande durch den Krieg der Sohn, sie ist seine Pflegerin und Freundin, und er bringt die verloren geglaubte Braut jetzt dem Vater am Schlusse des Stückes zurück. Schon an und für sich war der Vater nicht zu loben, der ein Band der Liebe zerstörte, denn eine wackere Stiefmutter kann ihren Stiefkindern auch eine wahre Mutter seyn, und dann bleibt es doch etwas befremdliches, daß der Sohn so dem Vater die Braut und sich die Mutter in Ublanenuniform zuführt, von der Sonderbarkeit des Begegnens selbst abgesehen, und endlich dürfte Emilien's gewaltige Eifersucht wohl eher durch die Präsentation eines zwölfjährigen Joke's, als eines recht artigen jungen Mädchens, sey sie auch selbst Braut, getheilt werden.

Doeh müssen wir den Verfasser loben, daß er so

vielen Fleiß auf die Verbesserung seines Stückes wendete, schiene sie auch in diesem Punkte nicht gelungen. Desto mehr war dieß der Fall in der Ausföhlung manches Verses, in der nähern Bestimmung des Charakters der Frau von Arbach, und in einigen andern kleinen Zügen, die wir mit Vergnügen bemerkten. Mad. Schirmer spielte diesesmal die Rolle der Emilie und Dem. Schubert hatte die des Volontairs übernommen, und wenn die erstere durch ihr schönes Spiel erfreute, that es die andere, der nur wenige Worte zu sprechen gegeben sind, durch die geschmackvolle Wahl ihres männlichen Anzugs. Das Stück selbst ging recht rund und wacker, und gab eine erfreuliche Darstellung.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Chemische Briefe für Frauenzimmer von W. A. Lampadius. Freiberg, bei Cray und Gerlach, 1317.

Verdienstlich ist das Bemühen, ein Geschlecht, dem es, größerntheils und ohne seine Schuld, an wissenschaftlicher Bildung gebricht, von dem Grund der Erziehung zu unterrichten, welche dem eigentlichen Berufe, dem Tagewerk und Geschäftskreise guter Wirthinnen so nahe liegen. Der Verfasser dieser Briefe verpflichtet sich dieselben, durch die faßliche, verständige Weise, in der er sie mit Verwandtschafts-, Anzugs- und Abstofungs-Kräften und Stoffen unterhält, die wohl den meisten, in dieser Beziehung, noch fremd blieben. Sie werden ihm künftig, in der Küche und im Keller, im Wasch- und im Milchhause, auf dem Bleichplatze und anderwärts Dank wissen und fürder nicht erschrecken, wenn der Zufall oder das Ungeschick, den Huth, den Schawl, das Feierkleid beflecken sollte. Daneben aber werden sie bedauern, daß ein so gewandter Künstler, über dem vielen Guten und Nützlichen, den Nachttisch mit Verjüngungs- und Verlieblichungs-Mitteln zu bereichern vergaß; daß er weder für das Ergrauen der Locken, noch für die Makel der Haut, noch für den Schwind irdischer Zierden, Rath zu wissen scheint und demnach auf die gewisse Benedeyung verzichten muß.

Dem Werke fehlt ein Inhalts-Verzeichniß, auch wären Wortfügungen wie die pag. 254, „Diese Auflösung wird zc. krystallisiren gelassen“ und undeutsche Ausdrücke, als z. B. interessante Laboratorien zc. leicht zu vermeiden gewesen.

J. R.

Ankündigungen.

Unterzeichnete geben sich die Ehre, allen resp. Kunstfreunden anzuzeigen, daß sie, neben ihrer bereits funfzig Jahre bestehenden Buchhandlung, eine Kunsthandlung in Zürich errichtet haben.

Die Gegenstände, welche in unserm Kunstverlage sich befinden, beziehen sich ausschließlic auf die Schweiz, und bestehen aus Handzeichnungen, colorirten Blättern jeder Gattung der besten jetzt lebenden Schweizer-Künstler im landschaftlichen Fache; in allen bisher erschienenen vorzüglichsten Schweizer-Trachten, Geschichts-Szenen, allen neuern General- und Special-Karten und den nützlichsten Reisebüchern über unser Vaterland. Allfällige Aufträge für diese Gegenstände, welche Kunstlieb-

haber uns zu ertheilen die Güte haben werden, besorgen wir pünktlich und auf eine Weise, daß wir das in uns setzende Zutrauen zu verdienen uns schmeicheln dürfen. Das gedruckte Verzeichniß unsrer Kunstartikel findet man unentgeltlich bei Herrn J. Baltz Schiegg in Leipzig, der alle Bestellungen an uns übermachen wird, und bei uns selbst.

Um Namensverwechslungen vorzubeugen, bitten wir gefälligst unsere Unterschrift genau zu bemerken.

Zürich, den 1. Mai 1817.

Orell, Füssli und Comp.
Buch- und Kunsthandler.

Darstellungen der Königl. Sächf. Hoffchauspieler.

Im Königl. Schauspielhause in der Stadt.

Donnerstag, am 17. Jult. Deutsche Treue. Historisches Schauspiel in 5 Akten von Klingemann.